

Magazin

Seine Krimis gehen unter die Haut

Literatur Der Berner Peter Beck (52) hat gerade seinen dritten Krimi veröffentlicht. Der selbstständige Sozialpsychologe weiss, wie Menschen ticken. Am liebsten sind ihm Aussenseiter.

Mirjam Comtesse

Das Bücherregal in Peter Becks Wohnung nahe dem Eigerplatz in der Stadt Bern verrät seine Leidenschaften: Es ist prall gefüllt mit Krimis, Reiseführern und organisationspsychologischen Fachbüchern. Der Sozialpsychologe reist gerne – und schreibt neben seinem Brotjob viel beachtete Kriminalromane. Gerade ist sein dritter unter dem Titel «Die Spur des Geldes» erschienen. Der Londoner Verlag OneWorld bringt seine Reihe auch auf Englisch heraus. Eine Ehre, die nur wenigen Schweizer Autoren zuteil wird.

Dabei sah es zunächst überhaupt nicht danach aus, als würde der Berner jemals ein Buch veröffentlichen. Er arbeitete lange bei der Schweizerischen Post, zuletzt in der Geschäftsleitung der Briefpost. Im Jahr 2008 wurde seine Stelle im Rahmen einer Reorganisation aufgehoben. Zwar bot man ihm einen neuen Posten an. Doch Peter Beck wagte lieber den Schritt in die Selbstständigkeit. Er hilft seither Managern und Chefs, Veränderungen in Firmen so zu gestalten, dass diese von möglichst allen mitgetragen und akzeptiert werden.

Ungewöhnliche Hauptfigur

Der Anfang verlief harzig. «Ich merkte, dass ich nicht fünf Tage in der Woche damit verbringen kann, Kunden anzuwerben», erzählt der heute 52-Jährige. Er erinnerte sich daran, dass er schon immer gerne geschrieben und

«Ich verschlinge bis heute mindestens einen Krimi pro Woche. Manchmal denke ich dabei: Das könnte ich besser.»

gelesen hat. «Ich verschlinge bis heute mindestens einen Krimi pro Woche. Manchmal denke ich dabei: Das könnte ich besser», sagt er.

Also nutzte er die Gelegenheit und begann, einen eigenen Kriminalroman zu verfassen. Als Hauptfigur wählte er explizit keinen Kommissar oder Detektiv, sondern eine einzigartige Figur: Tom Winter, Sicherheitschef einer Berner Privatbank. Dieser handelt nach dem Prinzip «Tote Kunden sind schlecht für das Geschäft» und kommt in seiner Funktion auf der ganzen Welt herum. Dank seinen eigenen Reiseerfahrungen weiss Peter Beck genau, wie die exotischen Orte riechen und aussehen.

Die Bankbranche kennt er durch seine Arbeit als Unternehmensberater. «Mittlerweile habe ich Kunden, mit denen ich so gut befreundet bin, dass ich sie auch mal nach spezifischen Details fragen kann, die ich in meinen Büchern verwenden will», sagt der Autor.

Gerne wird Tom Winter als Schweizer Antwort auf James Bond bezeichnet. Für seinen Ven-



Liest pro Woche mindestens einen Krimi: Autor Peter Beck. Foto: Nicole Philipp

Ein atemberaubender Thriller

In «Die Spur des Geldes» schickt Peter Beck seinen taffen Helden Tom Winter zum dritten Mal auf eine rasante Höllenfahrt. Winter leitete früher eine Sondereinheit der Bundespolizei. Jetzt arbeitet er als Sicherheitschef einer international tätigen Schweizer Privatbank mit Hauptsitz in Bern. Routinemässig muss er das Konto eines unter mysteriösen Umständen tödlich verunglückten Kunden überprüfen, eines Brunnenmeisters der Berliner Trinkwasserversorgung.

Dabei gerät er in Teufels Küche: Ein diabolischer russischer Oligarch plant, mit einem Virenanschlag Millionen Menschen in der westlichen Welt zu versuchen. Entsprechend hart-

näckig und ohne Rücksicht auf eigene Gefährdung jagt Winter den Terroristen und dessen Komplizen europaweit: von Berlin bis nach Istanbul, von einer Villa am Vierwaldstättersee bis in ein Labor am Kaspischen Meer.

Laufend manövriert er sich in äusserst brennigen Situationen, aus denen er sich im letzten Moment mithilfe von List und Kampfkunst befreien kann. Erholung findet er – und mit ihm die Lesenden – beim Schwimmen in der kühlen Aare. Und in einer diskreten Liebesgeschichte mit einer unerschrocken loyalen jungen Frau.

Der Berner Autor erzählt seine Geschichte nicht nur in rasantem Tempo und voller verblüffender

Überraschungen, er hat auch die Details sorgfältig ausgearbeitet: Psychologisch geschult, macht er sich die Mühe, seine Figuren bis zu den kleinsten Nebenrollen glaubhaft zu charakterisieren; sogar die zerstörerische Obsession des Bösewichts begründet er anrührend in einem kindlichen Trauma. Die Abläufe in der Bank und bei der Polizei hat er präzise recherchiert, und anschaulich schildert er sowohl das Berner Lokalkolorit als auch die internationalen Tatorte.

All das macht auch Peter Becks neuen Roman zu mehr als routinierter Unterhaltung. Er wirkt wie das Drehbuch zu einem beim Lesen im Kopf ablaufenden Thriller. (mlz)

lag OneWorld, der ein Hörbuch auf Englisch herausgegeben hat, musste Peter Beck sogar sagen, ob der sprechende Schauspieler eher wie Roger Moore oder wie Daniel Craig klingen solle. «Natürlich sagte ich Daniel Craig», erzählt Peter Beck. Denn sein Held ist keiner, der mit Gadgets und viel Firlefanz ausgestattet jeden Angreifer elegant aushe-

«Es war eine Zangengeburt, bis ich endlich einen Verlag gefunden hatte und das erste Buch gedruckt vor mir lag.»

belt, sondern einer, der wie der moderne Bond in einer Rangelei auch mal einstecken muss.

Er sehe aber Tom Winter ohnehin nicht in der Tradition von James Bond, sagt der Autor. «Von der Geisteshaltung her ähnelt er eher Lisbeth Salander.» Das ist die skurrile Hackerin, die in Stieg Larssons Weltbestsellern eine entscheidende Rolle spielt. Zwar ist Tom Winter deutlich weniger geschickt mit Computern, doch: «Er ist wie Lisbeth ein Einzelgänger und Individualist. Wenn er findet, dass etwas richtig ist, dann tut er es, egal was andere davon halten. Das kann auch Selbstjustiz sein.»

Peter Beck mag Aussenseitertypen, die unberrt ihren Weg gehen. Bei seiner Arbeit als Unternehmensberater sucht er ebenfalls gezielt nach solch starken Persönlichkeiten: «Das sind die Leute, die nicht vor dem Chef kuschen, sondern sich getrauen, auf Augenhöhe mit ihm zu reden.» Wer Wandel anstrebe, müsse unbedingt auch diese Mitarbeiter einbeziehen.

Vierter Krimi in Arbeit

Inzwischen hat sich Peter Beck sowohl im neuen Beruf als auch als Autor etabliert. Seine Geschichte klingt im Nachhinein, als wäre der Erfolg vorgezeichnet gewesen. Dabei lief vor allem seine Autoren-Karriere zunächst gar nicht so vielversprechend an: «Es war eine Zangengeburt, bis ich endlich einen Verlag gefunden hatte und das erste Buch gedruckt vor mir lag», sagt er. Noch heute sei er weit davon entfernt, vom Schreiben leben zu können. Pro Buch verdiene er höchstens ein paar Tausend Franken. Er schreibe auch nicht aus finanziellen Gründen, sondern «weil es mir unheimlich viel Freude bereitet».

Gerade hat Peter Beck mit dem vierten Krimi angefangen. Er will noch nichts darüber verraten. Immerhin sagt er aber, wen er als idealen Schauspieler sähe, um Tom Winter zu verkörpern. Natürlich ist es ebenfalls ein Einsamer-Wolf-Typ: «Einer wie Clint Eastwood. Einfach etwas jünger.»

Peter Beck: «Die Spur des Geldes», Emons-Verlag, 429 S. Buchvernisse: 15.5., 20 Uhr, Orell Füssli im Loeb, Bern.

Aufgefallen

Porträt einer trostlosen Zeit

«Geh, wilder Knochenmann!», so heisst das neue Buch von Werner Ryser. Der Titel bezieht sich auf ein Gedicht von Matthias Claudius: «Vorüber! Ach, vorüber!/Geh, wilder Knochenmann!/Ich bin noch jung, geh, Lieber!/Und rühre mich nicht an!» Die Ankündigung wird erfüllt: In der Geschichte lauert der Tod überall.

Der Basler Autor ist spezialisiert auf historische Romane («Das Ketzlerweib», «Walliser Totentanz»). Dieser spielt nun im Emmental in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt stehen die drei Geschwister Simon, Esther und Jakob, die auf dem Auenhof in Langnau leben und nach dem Tod des Vaters zu Waisen werden. Das bedeutet auch den sozialen Abstieg: Simon wird verdingt und Esther muss als rechtlose Magd auf dem Hof weiterarbeiten. Jakob, der vom Dorfpfarrer und dessen Frau aufgenommen wird, hat nur scheinbar mehr Glück.

Das Leben der drei scheint stets die schlimmstmögliche Wendung zu nehmen. Werner Ryser zeigt dadurch die Schrecken der damaligen Zeit auf: das Verdingwesen, der Aberglaube, das Ausgliedersein junger Frauen und die Rücksichtslosigkeit der Grossbauern. Das Los der Geschwister berührt, auch weil man weiss, dass es früher vielen Kindern ähnlich erging. Doch neben den vielen trostlosen Passagen wünschte man sich als Leser ab und zu auch mal fröhliche Momente.

Der Autor schreibt aus der Perspektive der Schwachen und Ausgegrenzten. So prangert er die historischen Verhältnisse an und macht gleichzeitig bewusst, wo noch heute die Gefahren lauern: in unbegrenzter Macht und schnellen Vorurteilen. Geschrieben ist das Werk in einer ruhigen, klaren Sprache, durch die man sich direkt in die alten Zeiten zurückschleusen kann. Zum Beispiel, wenn Werner Ryser

Autor Werner Ryser zeigt die Schrecken der damaligen Zeit auf.

beschreibt, wie der elfjährige Simon den Tod seines Vaters erlebt: «Der Vater lag auf dem Tisch. Seine Kleider zerrissen und schmutzig, sein zerschlagenes, blutverkrustetes Gesicht bleich. Simon wusste sofort, dass er tot war.»

Erst am Ende des Buchs keimt Hoffnung auf: 1866 bricht Simon zusammen mit seinem Bruder auf nach Georgien, wo sie ein neues Leben aufbauen wollen. Dort wird die Geschichte weitergehen: Im Jahr 2020 soll der Fortsetzungsroman «Die grusinische Braut» erscheinen.

Mirjam Comtesse

Werner Ryser: «Geh, wilder Knochenmann!», Cosmos-Verlag, 255 Seiten. Buchvernisse: 26.3., 20 Uhr, Orell Füssli im Loeb, Bern.